

Szenerie aus einem High-Class-Einrichtungsmagazin? Nein. Szene mit Aldo Di Toro in der Verdi-Oper „Otello“ im Theater am Goetheplatz. JÖRG LANDSBERG

Sehr große Bilder in sehr großen Räumen

Hamburg – Von einer „monumentalen Ausstellung“ zu sprechen, kann schnell wie ein Klischee klingen. Bei der Retrospektive von Franz Gertsch in den Hamburger Deichtorhallen passt der Begriff allerdings zweifellos bestens: Zu sehen sind sehr große Bilder in sehr großen Räumen. Und da das allein noch keine Qualitätsmerkmale wären, sei hinzugefügt, dass die Schau großartig ist, zumal sie (bis 4. Mai) auch unbekanntere Aspekte im Werk des renommierten Schweizer Künstlers zeigt. Zudem scheinen die Deichtorhallen mit ihren Dimensionen der optimale Ort für diese Kunst zu sein, die inhaltlich wie formal ihr eigenes Kaliber ist.

■ Gertsch findet seinen eigenen Standpunkt

Das Konzept der Ausstellung hat das Louisiana Museum of Modern Art im dänischen Humlebæk noch zusammen mit Gertsch erarbeitet, der Ende 2022 im Alter von 92 Jahren gestorben ist. In Hamburg ist die Präsentation um mehr als 20 Werke aus unterschiedlichen Schaffensphasen erweitert worden. Erwartungsgemäß finden sich die „Klassiker“, also die fotorealistischen Gemälde, die man mit diesem Künstler zuallererst in Verbindung bringt und die gerade durch ihre Detailgenauigkeit zuweilen fast schon wieder unwirklich daherkommen. Als Prototyp dieser Periode hat Gertsch persönlich das Bild „Huaa...!“ von 1969 betrachtet, die malerische Wiedergabe eines Stills aus dem Antikriegsfilm „The Charge of the Light Brigade“: Sie zeigt in knalligen Farben und, für Gertsch typisch, auf ungründiger Leinwand einen Offizier zu Pferd – die Darstellung wirkt vor allem befremdlich und ganz sicher nicht heroisch. Übrigens hat auch der mehrdeutige Titel der Ausstellung einen cineastischen Bezug: „Blow-Up“ ist nicht zuletzt eine Anspielung auf Michelangelo Antonionis gleichnamigen Thriller.

UTE SCHALZ-LAURENZE

Sehen

Die nächsten Aufführungen: 21. und 26. April, 4., 8. und 16. Mai, 17. Juni.

Das alles geschieht unter uns

Theater Bremen zeigt Verdis vorletzte Oper „Otello“

Bremen – Der Eingangssakkord von Giuseppe Verdis vorletzter Oper „Otello“ kann fürchterlicher nicht sein; er allein belegt schon die Katastrophe, die da kommen wird. 16 Jahre lang hatte Verdi nach „Aida“ von 1871 keine Oper mehr geschrieben, ehe er 1887 mit „Otello“ seine einzigartige Menschenkenntnis in den Dienst von Shakespeares berühmter Eifersuchtstragödie stellte, um sie in Musik umzusetzen. Am Bremer Goetheplatz hat jetzt Frank Hilbrich, Leitender Regisseur im Musiktheater, Verdis „Otello“ inszeniert. Der Abend stellt einmal mehr die überregionale Bedeutung des Theaters Bremen unter Beweis.

Vom ersten Bild an zeigt sich die Handschrift Hilbrichs, der immer gerne mit den (vermuteten) Biografien seiner Protagonisten

instimmen und Protagonisten arbeitet: Was Du bist, bist Du durch Erziehung geworden. So steht am Anfang auf der Bühne ein kleiner schwarzer Junge, der zu dem furchterregenden Eingangssakkord, der den siegreichen Otello in Zypern an Land spült, wegrennt.

In zwei späteren Bildern sind in einem Kreis Bilder zu sehen, die anklingen lassen, wovor er davongelaufen ist: Eine super-spießige Küche mit Eltern, die sich nichts mehr zu sagen haben. Und am Ende Selbstmord begehen. Im Schlussbild dann erneut ein kleiner schwarzer Junge, ein anderer dieses Mal, der sich erstaunt und anklagend umschaute: Ihr habt mich zum Mörder gemacht!

Dazwischen tobt die Beziehungs- und Intrigengeschichte, die des Intriganten Jago, die

des empathielosen Illusionärs Otello, und die der zunächst auf Augenhöhe liebenden, dann aber von beiden Männern zerstörten Desdemona. Hilbrich gestaltet ein hochdifferenziertes Kammerstück immer wieder ausbrechender Emotionen: Otello ist eine Führungspersönlichkeit, die ihre tief sitzenden Probleme immer weniger beherrscht. Jago als das Böse und Nihilistische schlechthin hat Otello brutal im Griff, sein berühmtes Credo wird zum Zentrum der Aufführung. Was den beiden Kontrahenten gleich ist, ist ihr Narzissmus, sie boxen auch mal miteinander.

Mit brechtischen Mitteln fügt Hilbrich eine weitere Ebene ein, schafft die Verbindung zu unserem Alltag: Das alles geschieht unter uns, mit uns. Wir

sind das Volk. Der Chor singt – fabelhaft, ein Sonderlob! – und sitzt in den ersten beiden Reihen. Das berühmte Taschentuch wird, indem es sich alle Chormitglieder um die Faust binden, zum Symbol des Widerstands gegen Otello und der Solidarität mit Desdemona. Die wird vor der ersten Reihe erwürgt, nicht auf der Bühne. Immer wieder spielen sich Szenen links und rechts im Zuschauerraum ab.

Sasha Yankevych führt mit den Bremer Philharmonikern Verdis überirdische Musik nicht nur mitreißend, sondern lässt ihr auch den Stellenwert szenischer Bedeutung, Wunderbare Tempi und Klänge gehen nicht selten unter die Haut in dieser Partitur, die keine abgeschlossenen musikalischen Formen mehr kennt.

Und es ist der Abend der Sängerinnen und Sänger. Der Gast Aldo Di Toro als Otello findet nach anfänglicher Grobheit zu makellosem Heldengesang und Michal Partyka als Jago ist in seiner hinterhältig bösen Wucht und mit der verführerischen Kunst der Intrige eine Idealbesetzung. Die Krone des Abends aber gebührt der Desdemona Adèle Lorenzi, die mit der leuchtenden Wärme ihres geschmeidigen Soprans eine Grundbedingung verdischen Gesangs beherrscht – nicht nur die Schönheit der Stimme ist wichtig, sondern die inhaltliche Bedeutung.

UTE SCHALZ-LAURENZE

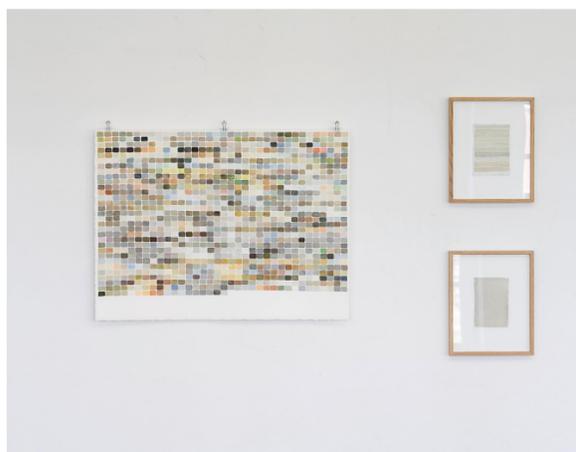
Welche Farbe hat die Kleine Weser?

BBK-Jahresausstellung macht „Fließende Übergänge“ zum Thema

Bremen – Bei der aktuellen Jahresausstellung des Berufsverbands Bildender Künstler*innen Bremen (BBK) kommen gleich mehrere erste Male zusammen: Noch nie hat der BBK diese Schau im Künstler:innenhaus am Deich gezeigt. Noch nie hat es eine Dreier-Kooperation gegeben. Und auch für Kuratorin Clara Kramer ist es eine Premiere, eine so umfangreiche Ausstellung – gezeigt werden 18 Positionen – zu verantworten.

Das Künstler:innenhaus bietet der Ausstellung mit der Galerie im ersten Stock und dem seit Anfang des Jahres leerstehenden Restaurant im Vorderhaus ein charmantes Domizil. Auch der Hof wird bespielt, unter anderem mit drei Info-Boxen zum Thema Wasser des Bremer Informationszentrums für Menschenrechte und Entwicklung (Biz). Es bildet zusammen mit dem Künstler:innenhaus das Kooperationsstrio dieser Jahresausstellung. Vom Biz stamme auch die Idee für das Oberthema Wasser, erzählt BBK-Geschäftsführerin Antje Schneider. Der Verband hat daraus das etwas weiter greifende Motto „Fließender Übergang“ entwickelt. Das kam so gut an, dass 99 Bewerbungen eintrafen; das sei eine deutlich größere Resonanz als üblich, so Schneider.

Die ausgestellten Positionen beziehen sich mal konkreter auf das Thema Wasser, mal ab-



Die Künstlerin Marina Schulze hat für ihre Arbeit zehn Wochen lang die Farben der Kleinen Weser beobachtet und mit Acquarellfarbe festgehalten. RICARDO NUNES

trakter auf das Motto „Fließender Übergang“. So schafft die Schau eine gute Balance zwischen Fakten zum weltweiten Wasserverbrauch, die auf den Info-Boxen im Hof zu finden sind, kritisch-künstlerischen Ansätzen, die Übergänge im Kontext von Migrationsbewegungen und Protest thematisieren, und ästhetisch-spielerischen Zugängen zum Medium Wasser.

So hat sich etwa Marina Schulze zur Aufgabe gemacht, die Farbe der Kleinen Weser zu bestimmen. Zehn Wochen lang beobachtete sie täglich die Wasserfläche und malte insgesamt 1068 kleine Farbquadrate auf Büttenpapier. Aus diesen

mischte sie erst je eine Wochenfarbe, dann das Endergebnis: braun-grau. Noch filigraner ist das Wasserspiel, das Nathalie Geberth geschaffen hat. Ihre Installation, eine Art Zeichenmaschine, erzeugt durch das Zusammenwirken von Strom, Rotkohlwasser und kleinen Edelstahlpins grüne und pinkfarbene Linien im Wasser.

Wie entsteht ein Meer von Stimmen?

Mit einem ganz anderen Anspruch ist Alberto Salgado Harres ans Werk gegangen. „Terra inscrita“ ist eine Installation, die aus einem mit Wasser und Ton gefüllten Becken und einer



Sabine Schellhorn führt im Treppenhaus des Künstler:innenhauses Bremen drei Flussverläufe aus schwarzem Teppichschnitt zusammen. RICARDO NUNES

kleinen Magnetkugel, die durch eine CNC-Komponente bewegt wird, besteht. Die Kugel bewegt sich, durch die Maschine gesteuert, durch die Tonsedimente und zeichnet so den Verlauf der Überschwemmungen in Brasilien 2011 nach. Die Naturkatastrophe gilt als die schlimmste, die das Land bis dato erlebt hatte, hunderte von Menschen starben.

Das Duo Sulme und Jae-Nder Fluid hat mit „Sink“ eine waschbeckenartige Holzkonstruktion angefertigt, unter deren Abfluss ein Stapel von Dokumenten und Formularen liegt. Sie symbolisieren die Bürokratie, die Migrantinnen und Migranten in Deutschland täg-

lich begegnet. Tröpfchenweise wird dieser Stapel immer weiter durchnässt – Migrationserfahrung als Fließbewegung.

Was alle Ausstellenden eint: Sie sind professionell arbeitende Künstlerinnen und Künstler aus Bremen und umzu. In diesem Rahmen eine sehr diverse Auswahl nicht nur an Personen (die Altersspanne reicht von den Geburtsjahren 1950 bis 1995), sondern auch an Werken getroffen zu haben, ist ein großes Verdienst dieser Schau.

KATIA BACKHAUS

Besuchen

„Fließender Übergang“, noch bis 25. Mai, Künstler:innenhaus Bremen (Am Deich 68, Bremen).

JÖRG WORAT